

Zeitschrift: Pestalozzianum : Mitteilungen des Instituts zur Förderung des Schul- und Bildungswesens und der Pestalozziforschung

Herausgeber: Pestalozzianum

Band: 71 (1975)

Heft: 3

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

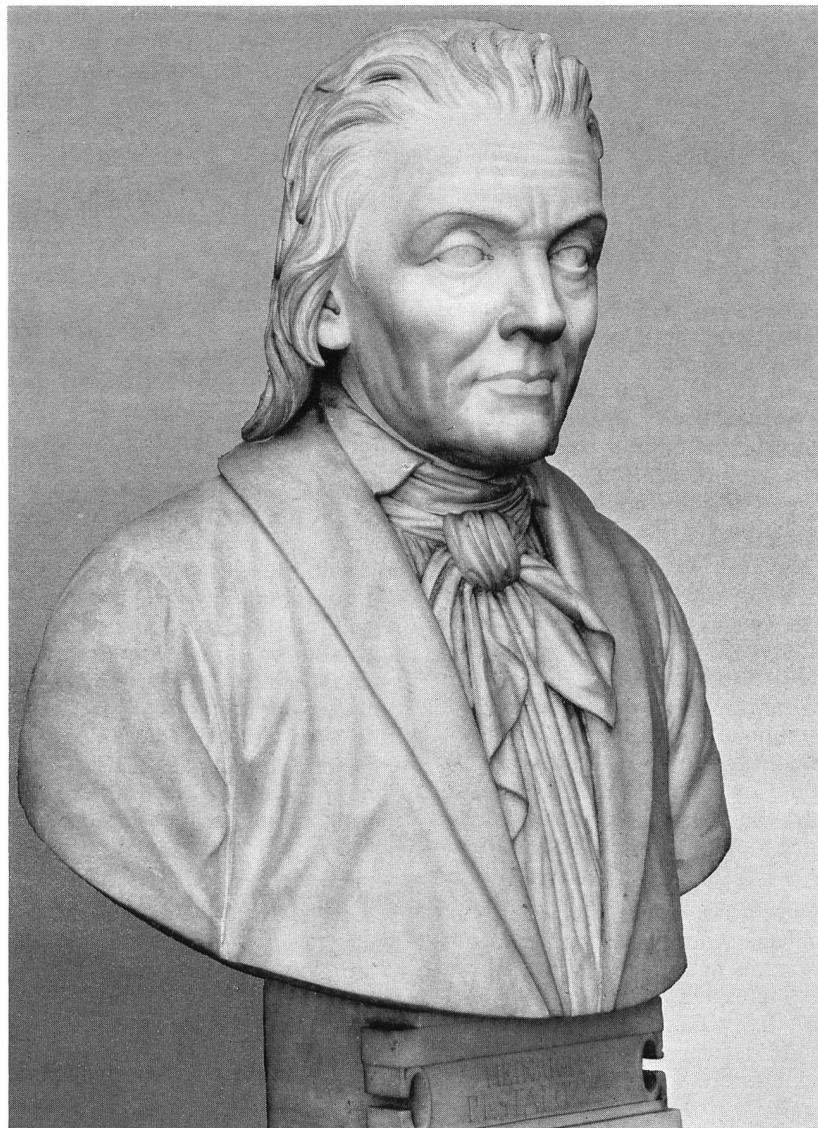
Download PDF: 24.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Pestalozzianum

Mitteilungen des Instituts zur Förderung des Schul- und Bildungswesens
und der Pestalozzforschung
Beilage zur «Schweizerischen Lehrerzeitung»
Redaktion: Rosmarie von Meiss

Juni 1975 71. Jahrgang Nummer 3



Heinrich Pestalozzi

Marmorbüste 1841, geschaffen von Heinrich Imhof (1797–1869) aus Bürglen,
Kt. Uri (Zentralbibliothek Zürich)

Aus Berichten zum Pestalozzi-Jubiläum von 1846

Der Hinschied Pestalozzis am 17. Februar 1827 bedeutete den Abschluss einer Alterstragödie, die ihm in erster Linie ein früherer Lehrer, und durch diesen animiert, ein sehr junger ausländischer Theologe bereitet hatten. Die kritische Gesamtausgabe kann durch Vorlegen von Schriften und Briefen jetzt ein gerechteres Urteil über die-

sen Nachfolge- und Besitzstreit ermöglichen. Vielen Zeitgenossen war der Pädagoge von Stans/Burgdorf/Münchbuchsee/Yverdon und vom Neuhof als Mann von einzigartiger Güte wie auch als Denker vom hohen Rang bekannt. Daher hat sich bald nach seinem Tode sein Andenken für die Nachwelt gewandelt, Pestalozzis Herz und

Geist wurden wieder gerechter als kurz vor seinem Tode eingeschätzt.

Das Jahr 1846, der 100. Geburtstag, war die erste Gelegenheit, auf den genialen Erzieher das Augenmerk zurückzulenken, auch wenn man wenig von ihm wusste, sogar seinen Geburtstag irrig teilweise schon 1845 feierte. Die Zentralbibliothek Zürich besitzt eine Anzahl Aussagen von Zeitgenossen, welche sich über Form und Umfang der Pestalozzi-Feier von 1846 äusserten. Wir möchten davon eine Auswahl zum Abdruck bringen, indem wir einerseits Stimmen aus der Vaterstadt wiedergeben, anderseits den Kanton Appenzell zum Wort kommen lassen, woher die meisten frühen Mitarbeiter, aber auch sein späterer Hauptgegner, stammten. Es handelt sich um Honoratioren der damaligen Zeit, welche sicher interessante Streiflichter auf die Auswirkung des wieder berühmter werdenden Zürcher Pädagogen werfen. Noch waren nicht alle Töne verhallt, welche die Altersperiode Pestalozzis gekennzeichnet hatten, noch warf man ihm vor, in leidiger Sucht immer nach etwas Neuem gestrebt zu haben. Heller aber als früher erstrahlte seine Gestalt, der niemand von seinen Mitlebenden seine hohe Achtung versagen konnte.

Wir brauchen die Korrespondenten, welche sich über das Jubiläum von 1846 äusserten, nicht näher vorzustellen. In Zürich war es einmal Joh. Jakob Hess (1791–1857), verdient als liberaler Politiker, auch Bürgermeister des Standes Zürich seit 1832, der sich vielfach um eine gerechte Würdigung seines Mitbürgers bemühte. Nur mit einer kleinen Ausserung ist auch Hans Kaspar Hess, VDM (1772 bis 1847) vertreten, der zuerst Geistlicher in Zürich war, lange als Schriftsteller in Genf lebte.

Auch aus dem Kanton Appenzell kommen zwei Männer zum Wort, die in ihrer Heimat eine wichtige Rolle gespielt haben. In Trogen hatte sich Dekan Joh. Jakob Frei (1789 bis 1852) schon immer gegen allzu heftige Angriffe auf den Greis von Yverdon zur Wehr gesetzt. Er war ein Freund des einstigen Mitarbeiters Joh. Niederer, mahnte diesen aber häufig zur Versöhnlichkeit, zur Zügelung seines cholerischen Temperamentes. Noch bekannter als Dekan Frei war Joh. Kaspar Zellweger (1768–1855), ein Schwiegersohn des Dichters Salomon Gessner in Zürich, höchst verdient um seinen Kanton als Kaufmann, Philanthrop und Historiker.

Schon vor dem Jubiläum von 1846 setzte das Bestreben gerade in der Schweiz ein, das Andenken des verstorbenen Pädagogen für jung und alt in Form von Büsten und Denkmälern der Nachwelt offenbar zu machen. Der Bildhauer Heinrich Imhof (1797–1869) hat 1841 eine Marmorbüste geschaffen, die jetzt auf der Zentralbibliothek Zürich aufbewahrt wird. Es scheint unbekannt, wer die Veranlassung für dieses Werk gab und die Kosten für die Anfertigung übernommen hat. Nicht ganz ausgeschlossen ist, dass Hans Kaspar Zellweger in Trogen der Urheber der Büste gewesen ist.

Emanuel Dejung

J. J. Hess an Dekan J. J. Frei in Trogen

Zürich, 3. Januar 1846

(...) «Unter den Neujahrsblättern ist von meinem Schwager Dr. Meyer 1 Exemplar für Sie und eines für Herrn Zellweger vom Waisenhaus (mit einer Frazze, Pestalozzi betitelt, sehr unerbaulich). Überhaupt ist die Kunst als solche dieses Jahr extra miserabel repräsentiert.» (...)

J. J. Hess an J. Casp. Zellweger, Trogen

Zürich, 4. Januar 1846

(...) «Morgen über acht Tage wird man Pestalozzi feyern und zwar etwas übertrieben. Ich verehre seinen guthmüti gen, freundlichen Sinn und bewundere seine tiefe Menschenkenntnis und seinen richtigen Trieb, und doch sehen wir an ihm und seinem Schicksale, wohin man damit ohne Ordnung am Ende kommen kann. Doch er hat durch seine liebreiche Methode, Kinder zu bilden, unendlich viel geleistet. Sein Reich war auch nicht persönlich von dieser Welt. In Zürich achtete man wenig auf ihn, auch leistete und versuchte er wenig in Zürich. Nur der Verfasser von „Lienhard und Gertrud“ galt unter dem lesenden und denkenden Publicum. Hingegen sein unpraktisches Wesen machte ihn besonders in Zürich unbeliebt und noch mehr seine Neigung für das Neue! – Derweil noch gilt der Prophet wenig im Vaterlande! – Doch den Vergötterungen à la Aargau, die auf Selbstvergötterung am Ende herauslauffen, huldige ich auch nicht.» (...)

J. J. Hess an Dekan J. J. Frei

Zürich, 11. Januar 1846

(...) «Endlich ist das Pestalozzi-Fieber auch bey uns zum Durchbruch gekommen, und wir werden morgen singen und feyern vom Morgen bis an den Abend. Mich freut es nur, wo es den Kindern zu gute kommt und besonders den Armen! – So werden alle Kinder der Armenschule gespeist und mit Kleidern beschenkt werden, circa 300 an der Zahl, ebenso die Blinden und endlich auch die Waisenkinder. Alles übrige ist mir ziemlich gleichgültig. Im Thurgau singt die Lehrerschaft in Weinfelden, und Wehrli haranguirt. Ich lege Ihnen 1 Exemplar des Gedichts von Bornhauser bey und ebenso eines von Emanuel Fröhlich Vater, die mir beyde gefallen. Auch an vielen Orten in unserm Kanton geht es morgen hoch her! Wie wichtig die Feyer Pestalozzi bald vielen wird, mögen Sie daraus entnehmen, dass, als eine Hausfrau in Zürich den Kaminfeuer auf den 12. Januar bestellen wollte, dieser sagen liess: „er könne nicht kommen, er müsse singen!“ –» (...)

Dekan Frei, Trogen, an J. J. Hess

Trogen, 14. Januar 1846

(...) «Wir haben gestern unser Pestalozzi-Fest ungemein lieblich vollbracht. Die Lehrer-Conferenz hatte ein Cantonal-Fest in Teuffen angeordnet, so dass wir uns wenigstens nicht zersplitterten. Der schöne Rathsaal daselbst, geschmückt mit der lorbeerbekränzten Büste Pestalozzis in einer mit schönen Pflanzen herrlich ausgestatteten Nische, empfing uns um 11 Uhr. Es mögen in allem nahe an 200 Personen zugegen gewesen sein, vorzüglich Pfarrer und Lehrer, von der Obrigkeit nur zwei Personen, von allen Honorationen des Landes, den Zellweger, Schläpfer, Schiess, Nef usw. kein Exemplar. Der Präsident der Conferenz, Herr Pfarrer Wirth, hielt eine ganz vortreffliche Eröffnungsrede, worin er Pestalozzis Verdienste um unser Volk überhaupt und um die Jugendbildung mit grosser Wärme und Unbefangenheit zugleich pries und zur Nachahmung ermunterte. Ich folgte dann mit einer Rede, die vorzüglich der appenzellischen Mitarbeiter Pestalozzis, seiner „galiläischen Männer“ gedachte, und einzelne Reminiscenzen an meinen fünfmaligen Aufenthalt in Iferten brachte. Dass überall an passenden Stellen Gesang sich

einmischte, versteht sich von selbst. Um ein Uhr vereinigte man sich zu einem Festmahl im Gasthaus zum Hecht, wo mit Mass (!) Trinksprüche ausgebracht wurden. Einige Lehrer sprachen recht hübsch. Den ganzen Tag rühmte man Pestalozzi um seines herrlich einträglichen Wesens willen. – Es fehlten uns aber die Hauptsachen, die meines Wissens bisher nur in Zürich berücksichtigt wurden, dass man nämlich den Tag der Jugend zu einem Tag der Freude mache.

Aus dem Canton St. Gallen vernimmt man auch liebliche Dinge. Der Erziehungsrath gastirte überall in den Bezirken die Schullehrer und liess ihnen eine Festschrift von Scheitlin austheilen, die sehr, sehr gerühmt wird.» (...)

J. J. Hess an Dekan Frei

Zürich, 21. Januar 1846

(...) «Noch erschallen die Pestalozzilieder und von manchen Orten lieblicher Klang, doch auch Misstöne mancher Art. So z. B. sprach *Daverio* (Redactor der N. Z. Ztg) (der Sohn eines von den verruchten Zürcher Stadtaristokraten kräftig unterstützt und am Ende zum Kantonsbürger gemachten italienischen Flüchtlings; nun seit Jahren ist der Vater todt und der Sohn theils öffentlicher, theils Privatlehrer) bey diesem Anlass in Aussersihl gegen die Zürcher Pfaffen feurige Septemberworte. Ein Pfarrer suchte ernstlich zu antworten, aber auch hier haben die Radicalen wie die Ultras *nichts gelernt und nichts vergessen!* Also à quoi bon? – (...)

J. J. Hess an J. C. Zellweger

Zürich, 7. Februar 1847

«Ich schäme mich, dass ich Ihren verehrten Brief vom 10. Januar so lange unbeantwortet vor mir liegen habe, allein die Neujahrsarbeiten hinderten mich an manchem Angenehmem, und während dem Pestalozzifeier war ich ein bisschen missstimmig. Nun aber will ich nachholen, was ich versäumte.» (...)

J. G. Hess an J. J. Hess

Genf, 8. Februar 1846

(...) «Ce que l'on a fait à Zurich pour célébrer la mémoire de Pestalozzi m'a paru être resté dans les limites raisonnables, mais il est certain qu'à Winterthour, ainsi qu'en beaucoup d'autres endroits ça a été une véritable idolâtrie, ridicule au possible. Je crois même que le pauvre homme — je dis *pauvre* parce qu'il a éprouvé bien des tribulations dans sa vie — s'il avait été témoin de toutes ces exagérations, aurait été le premier à les déapprover.»

Neuer Impuls in der Pestalozzforschung

Einen gewichtigen Beitrag zur neuzeitlichen Pestalozzforschung legt *Leonhard Friedrich* mit seiner fundierten Darstellung über «*Eigentum und Erziehung bei Pestalozzi, Geistes- und realgeschichtliche Voraussetzungen*», vor*. Der Giessener Pädagoge versteht es als Ausländer ganz ausgezeichnet, sich in die besondern Verhältnisse des 18. Jahrhunderts in der Schweiz, vor allem in die gesellschaftlich-politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse der deutschen Schweiz und von Stadt und Kanton Zürich einzuleben.

Um die mannigfachen Anregungen, die das Eigentumsverständnis Pestalozzis ideell beeinflussen, aufweisen zu können, bemüht sich der Verfasser, das sozialphilosophische Denken unseres grossen Erziehers auf die verschiedenen und recht ungleichen Ursprünge zurückzuführen. Im Vordergrund stand dabei die reformatorische Soziallehre zwinglianischer Ausprägung, die das schweizerische Rechtsdenken in bezug auf Eigentum in Richtung auf die funktionale Bedeutung des Besitzes im Sinne eines Nutzungsrechts hinlenkte. Die Aufklärung ergänzte dieses Eigentumsverständnis durch eine individualistische Ausweitung und bereitete die Auffassung vor, dass Eigentum als Dispositionsfreiheit die persönliche Entfaltung garantiert und die Freiheit der Person bestätigt. Durch Montesquieu, Rousseau und die Physiokraten – Vertreter dieser Ideologie lernte Pestalozzi persönlich kennen und schätzen – wird das Eigentumsverständnis noch weiter differenziert und durch die verschiedenen Gesellschaften der Aufklärungszeit, z. B. die Helvetische Gesellschaft, verbreitet. Die Bindung Pestalozzis an aufklärerisches Gedankengut ist, wie der Verfasser zutreffend nachweist, recht komplexer Natur: «Sie läuft über ein weitverzweigtes Geflecht direkter und indirekter persönlicher sowie institutioneller Beziehungen.» Das hinderte aber Pestalozzi nicht, einen ganz eigenen Standpunkt in allen Fragen, auch den wirtschaftlichen und sozialphilosophischen, zu entwickeln. Darin liegt gerade die Originalität seines Denkens, das sich keinem Raster beugt.

L. Friedrich begnügt sich aber nicht mit einer nur ideengeschichtlichen Herleitung und Begründung von Pestalozzis Eigentumsverständnis. Mit einer bewundernswerten Intensität und für einen Erziehungswissenschaftler erstaunlichen Gewandtheit versucht er auch, die «Realverhältnisse», die wirtschaftlichen und sozialen, die politisch-gesellschaftlichen Strukturen, die Relikte aus der feudalistischen Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung mit ihren Abgaben (Zehnten, Grund- und Bodenzinsen) sowie den Gegensatz zwischen Stadt und Land anschaulich zu entfalten und Pestalozzis eigene Erlebnisse und Stationen, seine eigenen «Realverhältnisse» und seinen originären Denkhabitus («ein empirisch akzentuiertes Wissenschaftsverständnis») in dieses soziale Umfeld einzugliedern. Pestalozzi schreibt selbst, dass er «das Elend des Volks und seine Quellen immer tiefer und so kennen» lernte, dass ihm diese vielseitige Erfahrungsgrundlage erlaubte, Mittel und Wege zu suchen, den Menschen durch Erziehung und Politik immer näher zu sich selbst zu führen.

Der vorliegende Band ist der vorbereitende Rahmen, damit in einer zweiten angekündigten Untersuchung Pestalozzis Schriften in bezug auf die Eigentumsproblematik interpretiert werden können. Dabei zeichnet sich ab, wie wir

* Europäische Hochschulschriften, Reihe XI, Pädagogik, Bd. 9, Herbert Lang Bern / Peter Lang, Frankfurt a. M., 1972.

Quellen: Zentralbibliothek Zürich, Mscr. V Nr. 23; 302 Nr. 1, 3, 7, 14; 303 Nr. 61.

Literatur: Das Historisch-biographische Lexikon gibt Auskunft über alle Korrespondenten, ferner ist einzusehen über J. J. Frei: Briefband 9, 11, 13, und über J. K. Zellweger Werkband 25, Briefband 5, 10.

einer Skizze entnehmen, dass in den Frühschriften das asketische Prinzip des Patriotenkreises um Bodmer vorherrscht. In der Neuhofer Zeit wirkt physiokratisches Gedankengut stark auf Pestalozzi ein, das er mit seinem Herzensanliegen, der Armenerziehung, zu verbinden versucht. In den «Nachforschungen» wird der Besitz in die anthropologische und soziologische Dimension hineingestellt und Eigentum als konstitutives Moment für den Menschen und die Gesellschaft aufgefasst. Nach der Jahrhundertwende – Pestalozzi wendet sich intensiver den unterrichtlichen und pädagogischen Problemen zu –, wird wieder die aus christlicher Tradition stammende, vorwiegend asketische Grundhaltung gegenüber dem Eigentum bestimmt, ein Motiv, das, wie Friedrich betont, Pestalozzis Denken kontinuierlich, wenn auch untergründig, stets begleitet. Mit dem zusammenfassenden Hinweis schliesst der Verfasser seine Skizze: «Sein persönliches Verhalten dem Eigentum gegenüber bestätigt weithin jenes Moment seines Denkens, das das Eigentum als eine relative Grösse wertet und ihm lediglich eine, wenn auch nicht unerhebliche Dienstfunktion im Prozess der Humanisierung des individuellen und sozialen Lebens zuerkennt.»

Wer sich in Zukunft mit Pestalozzis bedeutsamen gesellschaftspolitischen Ideen auseinandersetzt, wird diese umsichtige, methodisch vorbildliche Arbeit gerne als Ergebnis konsequenter Grundlagenforschung beizeihen. Sie hat die einschlägige Literatur in souveräner Weise verarbeitet und reiches Material konzis zusammengestellt. Neben zwei kleinen technischen Fehlern im Apparat (S. 79 f. und S. 309) kann höchstens noch kritisch vermerkt werden, dass der Verfasser vielleicht zu rasch auf ganz bestimmte Auffassungen zum Eigentumsbegriff tendiert und andere Interpretationsmöglichkeiten weniger beachtet oder ausschliesst, weil sie nicht in seine von der eigenen Haltung, zwar kaum merklich, gefärbten Hypothese passen.

T. Weisskopf

starke Schläge sausen,
starke Winde brausen,
Kinderen muss man lausen.
Es gibt Sachen, die sie krausen,
und bym Singen gibt es Pausen.
Es gibt Leute, die machen Flausen,
es gibt Leute, die gar nicht hausen,
und gibt Sachen, die mir grausen.

Neue Pestalozzi-Schriften 1973/74 (mit Nachträgen)

Zusammengestellt von Emanuel Dejung

von Pestalozzi:

- Sämtliche Werke, kritische Ausgabe. Band 25: Schriften von 1817–1818, bearb. von Emanuel Dejung und Roland Stiefel. Taf. 493 S. Z. 1974. P I 4, 25
- Popolo, lavoro, educazione, a cura di Egle Becchi, con un saggio di Otto Boldemann. (Educatori antichi e moderni, 297.) 235 p. (Firenze 1974).

über Pestalozzi:

Bosshart, Emilie. Kritische Gesamtausgabe von Pestalozzi. (Rezension von fünf Bänden). Pestalozzianum 1974, Nr. 1, 3, 5. Z. 1974. ZS 71, 1974

Dejung, Emanuel. Eine unbekannte frühe Satire auf Pestalozzis Methode. Portr. (Pestalozzianum Nr. 3, S. 10–11) Z. 1974. ZS 71, 1974

- Bilder aus der Familie Pestalozzi bzw. Schmid. Portr. (Pestalozzianum Nr. 5, S. 17–18). Z. 1974. ZS 71, 1974
- Heinrich Pestalozzi und Heinrich von Kleist. (Pestalozzianum Nr. 5, S. 18–19). Z. 1974. ZS 71, 1974

Gerner, Berthold. Pestalozzi; Interpretationen zu seiner Anthropologie. 157 S. München (1974). (Studienbücher Pädagogik). P II 157

Giovanoli, Gaudenzio. Memoria di Giovanni Enrico Pestalozzi. Chiavenna, Clavenna, Jg. XI, 1972, S. 101–107. [SA.].

Hackensmith, Charles W. Biography of Joseph Neef, educator in the Ohio Valley, 1809–1854. [Lehrer Pestalozzis in USA]. 306 p. N. Y. (1973).

Heafford, M. R. Pestalozzi. German Men of Letters; literary essays, ed. by A. Natan and W. Keith-Smith. Vol. VI, p. 293–318. London 1972.

Jedan, Dieter. Pestalozzis Einfluss auf die methodische Umgestaltung des fremdsprachlichen Unterrichts in Amerika. (Pestalozzianum Nr. 3, S. 9–10). Z. 1974. ZS 71, 1974

Müller, Otto. Besinnung auf Pestalozzi. (Schweiz. Lehrerzeitung Nr. 42, S. 1717–1728). Z. 1974. ZS I 35, 1974

Rufer, Alfred. La Suisse et la Révolution française, Recueil prép. par J. R. Suratteau. Taf. 304 p. Paris 1973. (Société des Etudes Robespierristes). F 850

Schleuner, Jürgen. Pestalozzis «Stanser Brief» und Makarenkos «Pädagogisches Poem». Ein pädag.-methodischer Vergleich. 64 S. Essen (1974). (Neue pädag. Bemühungen, Band 60). P II 500

Silber, Kate. Pestalozzi; the Man and his Work 3rd ed. Portr. 337 p. London 1973. P II 539c

Aus Pestalozzis Deutschen Sprachübungen, 1817

(im neuen Band 25 seiner Werke, S. 243–244)

Ein gfehlter Schuss,
ein kranker Fuss,
eine faule Nuss,
ein Judaskuss,
ein Narrenschluss
ein trockner Fluss,
ein Lügenkuss,
ein schweres Muss
und schlechtes Kienruss
sind alle nicht viel wert.

*

Aus dem Haus
komt e' Maus,
sie ist kein Laus,
sie sass im Haus
im Saus und Braus,
bym Kes und Spekk
im Keller.
Die Kazzen mausen,